

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M. 50 Pf.

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 Pf.

Nachträgliches zur Aberkios-Inschrift.
Delitzsch, Franz, Biblischer Kommentar über die Psalmen.
Mürdter, F., Geschichte Babyloniens und Assyriens.
Rieker, Dr. jur. et Lic. theol. Karl, Die rechtliche Stellung der evangelischen Kirche Deutschlands.

Bartha, Béla, Dr., Kirchenpolitische Studien.
Braasch, Aug. Heiner, Beiträge zum Kampf um die Weltanschauung.
Albertz, Ernst, Der Brief Pauli an die Philipper in Bibelstunden.

Bard, P., Vorträge im christlichen Männerverein zu Schwerin.
Gran, Rud., Ueber den Glauben als die höchste Vernunft.
Müllensiefen, Dr. Jul., Ein Erinnerungsblatt. Zeitschriften. Verschiedenes. Personalien.

Nachträgliches zur Aberkios-Inschrift.*

Den freundlichen Bemühungen des Herrn Mons. de Waal in Rom, für welche ich auch an dieser Stelle meinen Dank ausspreche, schulde ich einen genauen Papierabdruck der beiden Fragmente der Aberkios-Inschrift. Die Kopie bestätigt nur die Zuverlässigkeit der epigraphischen Lesung Ramsay's. Der Text lautet darnach:

Z. 13. ΕΙΣΡΩΜΗ [ν δς ἐπεμψεν].

M und H sind ligirt, ebenso H und N, denn von N ist noch ein Theil deutlich erkennbar.

EMENBAS[ι]Α [ἡ ἀναθρήσαι].

Ramsay verzeichnet in seinem Faksimile noch ein H am Schlusse, wovon ich auf dem Abdruck nichts erkenne.

ΚΑΙΒΑΣΙΑΙΣ [σαν ἰδεῖν χρυσός-]

ΤΟΛΟΝΧΡ [υσοπέδιλον]

ΛΑΟΝΔΕΙΔΟΝΕ [κεῖ λαμπράν]

ΣΦΡΑΓΕΙΔΑΝΕ [χοντα]

ΚΑΙΣΥΡΗΘΠΕ [δον εἶδον]

ΚΑΙΑΣΤΕΑΠΙΑΝ [τα, Νισίβιν]

Das N nur fragmentarisch.

ΕΥΦΡΑΤΗΝΔΙΑ [βάς: πάν]

ΤΗΔΕΣΧΟΝΣΥΝΟ [μίλους. Zahn: συνοδίτην].

Das O am Ende fragmentarisch, aber deutlich.

Die beiden folgenden Zeilen sind leider durch den Bruch zerrissen und grösstentheils zerstört. In der nächsten zeigt der Abdruck deutlich . . . ΕΧΩΝΕΠΟ . . . (So hat auch Herr Dr. Hülsen in Rom am Original festgestellt.) Darnach ist die Lesung Zahn's: ἐγὼν ἐπόμην zu verwerfen. Die vorhergehenden Buchstaben dieser Zeile würden nach Ramsay ΠΑΥΛΟΝ zu lesen sein. Der Abdruck gibt darüber keine Gewissheit, ebenso wenig über die folgende Zeile. Doch schreibt mir Herr Ramsay: „The line is much injured by a fracture of the stone. The remains therefore are quite consistent with the reading ΠΙΣΤΙΣ, but do not make it certain, that it was the word“. Mit dieser Sachlage müssen wir uns zufrieden geben.

ΚΑΙ ΠΑΡΕΘΗΚΕ [τροφήν]

ΠΑΝΘΙ ΙΧΘΥΝ [ἀπό πηγῆς]

Ramsay liest noch ΑΠ.

ΠΑΝΜΕΓΕΘΗΚΑΘ [αρόν, ὄν]

ΕΔΡΑΞΑΤΟΠΑΡΘ [ένος ἀγνή].

Von E nach Θ noch schwache Spuren.

ΚΑΙΤΟΥΤΟΝΕΠΕ [δωκε φί-]

Von der letzten, durch das zweite Fragment gebotenen Zeile ist kein Buchstabe vollständig erhalten; alle sind in den unteren Partien mehr oder weniger abgeschlagen. Ramsay:

ΛΟΙΣΕΣΘ [ειν δια παντός].

In der That steht dieser durch Autopsie gewonnenen Lesung der Abdruck zur Seite.

Damit hört leider der Originaltext auf, und wir sind im

übrigen auf die literarische Ueberlieferung und die Stele des Alexandros gewiesen.

Greifswald.

Victor Schultze.

Delitzsch, Franz, Dr. u. Prof. der Theol., Biblischer Kommentar über die Psalmen. Fünfte überarbeitete Auflage. Nach des Verfassers hinterlassenem Druckmanuskript herausgegeben von Friedrich Delitzsch (Biblischer Kommentar über das Alte Testament, herausgegeben von Karl Friedrich Keil und Franz Delitzsch. 4. Theil: Poetische Bücher, I. Bd.). Leipzig 1894, Dörffling & Franke (XII, 861 S. gr. 8).

Wenn der englische Gelehrte Cheyne von dem seligen Delitzsch sagt, man könne von ihm auch, wo er irre, mehr lernen, als von anderen Gelehrten, wo sie das Richtige vertreten, so gehört das zu den grossen Redensarten, welche keine kritische Analyse vertragen. Etwas Richtiges liegt aber doch zu Grunde. Es ist nämlich ein Grundzug der Delitzsch'schen Exegese, die alttestamentliche Schrift wie einen Pretiosenschrein und eine Raritätensammlung von unvergleichlichem Werthe anzusehen, von dessen Besitzer oder Wächter erwartet wird, dass er mit allseitig entwickelten ästhetischen Organen und umfassenden antiquarischen Kenntnissen die Kostbarkeit eines jeden Stückes und alle Eigenheiten, die es in den verschiedenen Lichtern möglicher Betrachtungsweisen aufweist, empfehlend anpreise. Die günstigste Gelegenheit bietet natürlich dieser Behandlung der Psalter, und es ist begreiflich, dass nach Aussage des Herausgebers dieses Buch der Lieblingskommentar seines Vaters war. In der That entspricht aber auch jene hier besonders bethätigte Auffassung dem Bedürfnisse der frommen Praxis und findet bei ihr auch derjenige reichliche Belehrung, dessen geschulte und geübte Sinne auf Schritt und Tritt an der Orthographie oder an dem Wortklange, an der logischen Verbindung der Worte und der Gedanken oder an der Zusammenordnung der Sachen in unserem hebräischen Psalter Austoss nehmen und Hülfe begehren, um darüber wegzukommen. Fast überall wird man finden, dass Delitzsch solche Anstösse nicht unbemerkt geblieben sind und auch, dass er Hülfe zu ihrer Behebung anbietet. Deshalb kann man stets von ihm lernen, auch wo er in einzelnen Punkten irrt oder über die Bestimmung eines ganzen Psalms oder den Werth seines Textes sich täuscht; das ist das Wahre an Cheyne's Ausspruch. Deshalb wird Delitzsch's Psalmenkommentar auch noch lange seinen eigenthümlichen Werth behalten und Frucht der Belehrung tragen.

Es ist darum dankbar anzuerkennen, dass der Herausgeber das Buch gelassen hat, wie es war, und sich jeder nicht von seinem Vater im Manuskripte vorgenommenen Aenderung enthalten hat. Zum unabänderlichen Wesen des Buches gehören ja nicht die linguistischen, meist arabischen oder assyriologischen Randbemerkungen, welche ihrer Natur nach meist nur ephemeren Werth haben konnten. Der Herausgeber that also ganz recht, wenn er diese soweit wegliess oder beschränkte,

* Vgl. Nr. 18 u. 19 uns. Bl.

dass für den Wiederabdruck der Bär'schen Accentlehre Raum gewonnen wurde. Diese werthvolle Zugabe der ersten Auflage war nämlich in den folgenden Ausgaben weggelassen, und da jene längst vergriffen war, litten die Besitzer der späteren Auflagen unter dem Uebelstande, das Musterbuch selbst nicht einsehen zu können, nach welchem die accentuologischen Fragen entschieden wurden.

A. K.

Mürdter, F., Geschichte Babyloniens und Assyriens. 2. Aufl. des gleichnamigen Werkes. Reiche der Alten Welt Band II. Revidirt und grösstentheils neubearbeitet von Friedr. Delitzsch. Nebst Karte, Königstabelle und 25 Abbildungen. Calw und Stuttgart 1891, Verlag der Vereinsbuchhandlung (264 S. 8). 3. 75.

Dem Umfange nach ist diese Auflage der Mürdter'schen Geschichte geringer als die erste, dem Inhalt nach allerdings gewiss nicht. Die Eintheilung hat sich im Ganzen nicht geändert. Wie die erste, so handelt auch die zweite Auflage im ersten Theile von Altbabylonien, im zweiten von Assyrien und im dritten von Neubabylonien. Für die Beigaben, die Friedr. Delitzsch der ersten Auflage anhängte, und die jetzt, wo dieser Gelehrte weit kräftiger eingreifen konnte, naturgemäss fortfielen, ist eine genaue Uebersichtstafel über die Könige der Reiche und ihre Regierungszeit zugegeben, die recht dankenswerth ist, und eine Karte.

Auch die Anordnung (1. Land und Leute; 2. Religion; 3. Kunst und Wissenschaft; 4. Geschichte) ist bei Theil I und II geblieben. Um so mehr ist inhaltlich geändert worden. Schon der Bericht über die Ausgrabungen und Entdeckung der Ruinen wie über die Entzifferung der Keilschrift ist vielfach umgearbeitet. In dem ersten Abschnitt von Theil I (Land und Leute von Babylonien) ist wol die wichtigste Abweichung gegenüber Auflage I die Stellung von Friedr. Delitzsch zur sumerischen Frage. Er ist auch hier der Meinung, dass wol die Ansicht, es habe überhaupt ein vorsemitisches sumerisches Volk nicht gegeben, den Sieg davontragen werde. Demnach hätten wir es auch in Mesopotamien wesentlich mit einer semitischen Literatur und Kultur zu thun.

Der Abschnitt über Religion musste gleichfalls entsprechend der fortschreitenden Erkenntniss, welche auf diesem Gebiete die assyrische Wissenschaft erworben hat, gründlich umgearbeitet werden. So sind die Anspielungen auf Gen. 2—3, welche man in einigen bildlichen Darstellungen der Babylonier fand, geschwunden, und die Illustrationen „Genien vor dem Lebensbaume kniend“ und „Das erste Menschenpaar unter dem Baume der Erkenntniss“ fehlen in Auflage II. Dafür ist im Schöpfungsberichte und der Wiedergabe des Izdubar-Epos vieles jetzt besser und ausführlicher. Dasselbe gilt von der Ausführung des Sündenbewusstseins, obwol mir hier die babylonischen Menschen etwas zu günstig geschildert erscheinen, oder wenigstens einer irrigen Zusammenstellung mit den Israeliten nicht gewehrt wird. Denn was hier unter Sünde und Missethat verstanden wird, ist mit dem Sündengefühl der israelitischen Religion kaum zusammenzustellen aus dem einfachen Grunde, weil die babylonischen Götter, die babylonische Religion mit der Sittlichkeit wenig zu thun haben, der Gott der prophetischen Religion Israel aber sowol Quelle wie Hüter der Sittlichkeit ist.

Bei dem dritten Abschnitt ist besonders die genauere Bestimmung des Thierkreises auf Grund von Jensen's Kosmologie sowie die Andeutung bezüglich des babylonischen Rechtswesens als neu hervorzuheben. Ganz besonders ist natürlich der Abschnitt, welcher die Geschichte des altbabylonischen Reiches gibt, verändert worden. Es ist ja dort in der Zeit von 1882—1891 viel Neues erforscht worden. Immerhin kommt man über das Gefühl der grossen Lückenhaftigkeit nicht hinaus. Es ist doch nur herzlich wenig, was eigentlich ganz sicher ist. Und in diesem Wenigen ist doch mehr Gerippe als wirklich Fleisch und Blut.

Anders und vortheilhafter liegt die Sache bei Assyrien. Es bedarf keiner weiteren Ausführung, dass auch hier überall geändert und gebessert worden ist. Als ganz neu kann der Abschnitt über die Religion gelten. In Auflage I fand da nur eine Verweisung auf die Darstellung der babylonischen

Religion statt. Wenn übrigens in dem stark umgearbeiteten, sehr interessant geschriebenen Abschnitt über Regierungsform und Hof behauptet wird, Jesaja schildere 5, 25 ff. das assyrische Heer nach eigener Anschauung, so ist das wol kaum richtig. Die dort gegebene ideale Schilderung des assyrischen Heeres liegt wol vor der direkten Bekanntschaft des Propheten mit Assur.

Es wäre ermüdend, ist auch unnöthig, im Einzelnen nun die Abweichungen der zweiten Auflage anzuführen. Wer sich in Kürze zuverlässig über Babel und Assur unterrichten will, dem sei dies lebendig und interessant geschriebene Büchlein bestens empfohlen.

Bonn.

Meinhold.

Rieker, Dr. jur. et Lic. theol. Karl (Priv.-Doz. der Rechte an der Universität Leipzig), Die rechtliche Stellung der evangelischen Kirche Deutschlands, in ihrer geschichtlichen Entwicklung bis zur Gegenwart. Leipzig 1893, Hirschfeld (XV, 488 S. gr. 8). 10 Mk.

Das vorliegende Buch gehört zu den werthvollsten Arbeiten, welche die neuere kircheurechtliche Literatur zu verzeichnen hat. Zum ersten male wird hier in abgeschlossener Weise und mit einer Gründlichkeit, Sachkenntniss und juristischen Durchdringung, welche alle Anerkennung verdienen, ein Thema behandelt, welches den Theologen, den Historiker, wie den Juristen gleichmässig interessirt. Vor allem aber sind es die Resultate der Rieker'schen Forschung, welche geeignet sind, Aufsehen zu erregen. Rieker versucht die bisher ziemlich allgemein verbreitete, wesentlich durch Richter begründete Anschauung von der geschichtlichen Entwicklung der evangelischen Kirche in ihren rechtlichen Beziehungen über den Haufen zu werfen. Der Zeit der Reformation, der Lehre und den Ansichten der Reformatoren räumt Verf. mit Recht einen breiten Raum ein. Hier stellt er eine neue Theorie auf: das Ideal der Reformatoren war keineswegs eine selbständige, vom Staate losgelöste Kirche, sondern vielmehr eine beide, Staat und Kirche, umfassende Einheit, und die enge Verbindung zwischen Staat und Kirche, welche sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat, ist nichts weniger als ein Abfall von dem reformatorischen Ideale, sondern vielmehr direkt in den Tendenzen und Lehren derselben begründet. Aber auch die folgenden Abschnitte, welche die rechtliche Stellung der evangelischen Kirche durch alle Phasen der Entwicklung bis in die Gegenwart verfolgen, bieten des Neuen in Menge. Fast alle Partien der Verfassungsgeschichte erfahren eine eigenartige Beleuchtung; da finden wir, um nur einiges hervorzuheben, eine neue Auffassung über die Konsistorien, über den Episkopat und das Territorialsystem, da wird der Satz ausgeführt, dass das landesherrliche Kirchenregiment erst in diesem Jahrhundert entstanden sei u. s. w. Wir haben es nun keineswegs blos mit geistvollen Hypothesen zu thun, sondern mit Untersuchungen auf breiter wissenschaftlicher Grundlage, umfassendster Benutzung der Literatur (insbesondere auch der theologischen), und von gediegener Tiefe und Ruhe des Urtheils. Ref. stimmt keineswegs allen Resultaten vorbehaltlos zu; doch fehlt es hier an Raum, Bedenken näher zu begründen, denn ohne eine gründliche Nachprüfung, ohne eine quellenmässig fundirte, von Grund aus neu schaffende Widerlegung dürfte man der Arbeit des Autors nicht gerecht werden. An Widersprüchen wird es nicht fehlen, und was insbesondere die Darstellung der realen Verhältnisse betrifft, ist Ref. nicht überall einverstanden; einen Punkt dagegen scheint ihm der Verf. voll nachgewiesen zu haben, und der betrifft die oben erwähnte Ansicht der Reformatoren über die Stellung der evangelischen Kirche zum Staate. Dieser Nachweis ist, unseres Erachtens, das Hauptverdienst der Schrift und wohl geeignet, unser obenstehendes Urtheil zu rechtfertigen.

Erlangen.

Sehling.

Bartha, Béla, Dr. (Prof. der Rechte zu Sárospatak), Kirchenpolitische Studien. Sárospatak 1894. [In ungar. Sprache.] (100 S. 8). 1 fl.

In diesen zeitgemässen Studien entwirft der gelehrte Verf. mit fortgehender Beziehung auf die aktuellen ungarischen

kirchenpolitischen Zustände ein ergreifendes Bild des Klerikalismus in den europäischen Staaten. Insbesondere wird nach Laveleye, dem grossen Nationalökonom und Schriftsteller Belgiens, nachgewiesen, dass bei den romanisch-katholischen Völkern Europas nur Viduität und Sterilität, bei den germanisch-reformatorischen Völkern hingegen auf allen Gebieten allgemeiner Fortschritt zu finden ist. Der Grund dieser Suprematie liegt nicht etwa in den Völkerindividualitäten als solchen, sondern in der Verschiedenheit der Religion. Rom ist — wie das kein Kulturhistoriker leugnen kann — seit dem vatikanischen Konzil eben unfähig geworden zur Verbreitung der Aufklärung und zur Hebung der sittlichen Kraft bei den Nationen und Völkern, denn während die Reformationskirchen die sittliche Freiheit, hat Roms Hierarchie die Tyrannei und Anarchie gross gezogen. Rom und moderne Bürgerlichkeit sammt Zivilisation sind eben sich ausschliessende Gegensätze, und Roms Historiker müssen den inneren Gang der Geschichte verleugnen, wenn sie dasselbe zur Macht der Zivilisation, zur Lösung der Sozialfrage und zum Wortführer des Friedens aufdrängen wollen. Speziell hinsichtlich der ungarischen kirchenpolitischen Zustände wird vom Verf. energisch nachgewiesen, dass ein eventueller Sieg des Ultramontanismus in Ungarn Bürgerkrieg nach innen und feindliche Gesinnung von aussen zur Folge haben würde. In der schönen Studie: „Ueber die Zukunft des Papstthums“ wird mit vielem gelehrten soziologischen und kirchenhistorischen Apparate bewiesen, dass eine Religion, die ein gebrechliches Individuum mit dem Attribute der Infallibilität vergöttert, sich als solche mit antichristlichen Zeremonien verschanzte, von der Lehre Christi entfernt und die modernen Freiheitsideen in konsequenter Hartnäckigkeit verdammt hat, unmöglich eine Religion der zukünftigen zivilisirten Völker sein kann. Die in einem ernsten und gelehrten Tone gehaltenen und mit vielem kulturhistorischen Material ausgerüsteten Studien des Verf. sind bei der gegenwärtigen Lage der Kirchenpolitik in Ungarn von doppelter Bedeutung.

Eperies.

Math. Szlávik.

Braasch, Aug. Heinr. (Superintendent in Jena), **Beiträge zum Kampf um die Weltanschauung.** Heft I: Ernst Häckel's Monismus, kritisch beleuchtet. Braunschweig 1894, Schwetschke (IV, 50 S. gr. 8). 80 Pf.

Der Jenaer Superintendent wartet seines Amtes auf wohlmotivirte und geschickte Weise, indem er die monistische, d. h. atheistisch-materialistische Naturphilosophie des Jenaer Zoologen einer sorgfältigen kritischen Prüfung unterzieht. Er vermeidet etwaige persönliche Invektiven gegen denselben; auch versucht er keinerlei Bemängelung des Gehaltes und Ertrages seiner exakten Forschungen auf vergleichend-anatomischem und -physiologischem Gebiete. Um so schärfer geht er ins Gericht mit der naturphilosophischen Verwerthung, welche Häckel als begeisterter Apostel des „Monismus“ seinen Forschungsergebnissen angeheben lässt und welche sein nicht ganz kleiner Anhang dann im Kampfe gegen Christenthum und religiösen Glauben überhaupt des weiteren verwerthet. Die vielen Widersprüche, welche dieses streng „monistisch“ und antimysteriös sein sollende und dennoch Elemente des Dualismus und des mystischen Spiritualismus in sich schliessende System aufweist, werden mit unerbittlicher Logik nachgewiesen. Ausser der bekannten Annahme von Atomseele (Allbeseelungstheorie), wodurch die im allgemeinen festgehaltene absolut materialistische Doktrin thatsächlich wieder aufgehoben und in ihr Gegentheil verkehrt wird, ist es die Statuirung einer Mehrheit schaffender göttlicher Prinzipien (behufs Erklärung der hauptsächlichlichen Welt- und Lebensbildungsprozesse), die der Kritiker seinem Gegner als Inkonsequenz und Widerspruch mit sich selbst vorhält. Die im Aether zum Vorschein kommende (daneben freilich auch den Massenatomen inhärende) absolute Weltsubstanz ist das erste und eigentlich grundlegende dieser göttlichen Prinzipien; als ein zweites wird, um die Entstehung der anorganischen Natur zu erklären, die chemische Affinität herbeigezogen; als ein drittes wird — da, wo es sich um Erklärung der Plasmaverbindungen und der ersten Moneren, überhaupt also der organischen Naturphänomene handelt — der Kohlenstoff in Aktion gesetzt. Zu diesen drei Göttern (S. 16) tritt schliesslich, bei Betrachtung der Vorgänge des menschlichen Geisteslebens, noch ein vierter hinzu: das Prinzip des „Wahren, Schönen und Guten“, dem die auf ihrer Vollendungsstufe angelangte Menschheit allein noch huldigen werde (S. 45). Im ganzen also vier Götter, deren letzter und höchster „sogar ein dreieiniger ist“! Dass demnach auch hier, trotz aller Kirchen- und Religionsfeindschaft, ein unwillkürliches Suchen nach dem „unbekannten Gott“ (Ap.-Gesch. 17) sich bethätigt und dass der Verkünder des so „widerspruchsvollen und

schliesslich inhaltleeren monistischen Glaubens“ unbewusst Zeugnis ablegt für das nicht auszurottende Bedürfniss des Menschengesistes nach einem besseren und wahreren Evangelium als jenes Evangelium des Irrwahn's, bildet den Höhepunkt und den Schluss der Darlegungen des Verf. †.

Albertz, Ernst (Pastor in Strehlen i. Schl.), **Der Brief Pauli an die Philipper (in Bibelstunden.** Strehlen 1892, Asser (VI, 168 S. gr. 8). 3 Mk.

Es geht durch vorliegende Bibelstunden ein Ton herzlichen und wohlthuenden Glaubensbewusstseins hindurch, der seine erbauliche Wirkung nicht verfehlen wird. Dem Verf. kam es nicht darauf an, den Philipperbrief in diesen Bibelstunden nach allen Seiten hin zum Verständniss zu bringen; es wiegt die praktisch-erbauliche Erklärung vor. Auch hat er nur das herausgenommen, das, wie er im Vorwort selbst sagt, ihn „persönlich beim Lesen des betreffenden Abschnitts bewegte, weil nach aller Erfahrung nur das die Hörer bewegt, was zuvor den Redner bewegt hat“. — So kommt es, dass man doch etwas vermisst, auch wenn der Verf. die zurückgestellten Stücke gelegentlich mit wenigen Worten in den allgemeinen Zusammenhang einreicht. Aber durch das, was das Büchlein bietet, wird manches Glied der Gemeinde reiche Erquickung finden, denn diese Betrachtungen treffen das Herz. Dazu sind sie in einer edlen warmen Sprache abgefasst, die in einfacher Schönheit uns die himmlische Wahrheit vor Augen stellt. Das Ganze trägt die Kraft in sich, dass es einen Anstoss zu einer ewigen Bewegung geben kann.

R.

W. Hr.

Bard, P. (Oberkirchenrath in Schwerin i. M.), **Vorträge im christlichen Männerverein zu Schwerin.** Schwerin 1894, Bahn (34 S. gr. 8). 60 Pf.

Die in diesen drei Vorträgen behandelten Fragen (1. Der Grund unserer Gottesgewissheit. 2. Bibel und Naturwissenschaft. 3. Was wird aus denen, zu denen in diesem Leben die Kunde von Christo nicht gelangt?) sind ebenso zeitgemäss gewählt und fesselnd entwickelt, als sie mit zielbewusster Klarheit beantwortet werden. Wir sehen uns mit hoher Befriedigung zu den Ergebnissen geführt: 1. Der Mensch ist des lebendigen Gottes gewiss, nicht erst und nicht nur durch die s. g. Beweise für das Dasein Gottes, die freilich die Gottesleugnung beschämen, vielmehr durch die Erlebung der Selbstbekundung Gottes in der stetigen unentrinnbaren Kritik unseres Verhaltens; mehr noch der Christ durch die Erlebung der erlösenden Wirkung Gottes im Evangelium. 2. Das letzte Motiv der Ablehnung des Evangeliums liegt nicht in der Gebundenheit durch die — genau genommen und tiefer angesehen mit den Schriftaussagen nicht dissentirenden — Ergebnisse astronomischer oder geologischer Forschung, sondern ausschliesslich in der Weigerung des Herzens, sich von diesem Wort überführen und wandeln zu lassen. Die dritte oben erwähnte Frage findet die Antwort: „Das Geschick derer, zu denen in diesem Leben die Kunde von Christo nicht gelangt, bemisst sich danach, ob sie dem Herrn, wenn Er erscheint, glaubend zufallen oder den Glauben versagen werden; aber ob sie das Eine oder das Andere thun werden, hängt davon ab, ob Gott im Laufe dieses Lebens durch Sein Zeugnis im Gewissen und in der Gestaltung ihres Lebens die Regungen der Scham und Trauer um die Sünde und des sehnennden Ausschauens nach Erlösung erziele oder nicht“. Beruht diese letzte Antwort auch nicht direkt auf Aussagen der h. Schrift, so ist doch auch sie beachtenswerth.

R. B.

Grau, Rudolf (weil. Professor der Theologie zu Königsberg), **Ueber den Glauben als die höchste Vernunft.** Vortrag. Zweite Auflage. Gütersloh 1894, Bertelsmann (40 S. gr. 8). 60 Pf.

Diese Broschüre enthält einen Vortrag, den der heimgegangene Verf. noch als Marburger Privatdozent am 17. August 1865 auf der kirchlichen Konferenz zu Earmen gehalten hat. Der neue, unveränderte Abdruck ist um so dankenswerther, als das geistreiche Schriftchen schon seit längerer Zeit im Buchhandel völlig vergriffen war. Und doch gehört gerade dieses so dünne Büchlein zu dem bedeutendsten, was Grau überhaupt geschrieben hat. Man dürfte dasselbe wol nicht mit Unrecht als eine Apologie des Christenthums en miniature bezeichnen. Das hat auch die schottisch-freikirchliche Missionsgesellschaft zu Madras alsbald richtig erkannt, indem sie den Vortrag ins Englische übersetzen und in zahlreichen Exemplaren unter den gebildeten Hindus verbreiten liess. Im ersten Theil schreitet der Autor „mit raschen Schritten durch die Stufenfolge des Lebens, wie sie sich in Wissenschaft, Natur und Geschichte zu erkennen gibt, hinüber zu dem höchsten Leben, dem Glauben“; im zweiten Abschnitt betrachtet er „das Wesen dieses Glaubens und seinen damit gegebenen Widerstreit gegen die natürliche Vernunft“, um endlich im dritten Theil die Harmonie zu erkennen, „in welcher Glaube und Vernunft zusammengehen sollen, wobei der Glaube sich als die höchste Vernunft erweist“. Neben der h. Schrift hat der Redner die einschlägige Literatur, vor allem Helmholtz, Plato, Goethe, Pascal, Hamann und Luthardt fleissig benutzt und so das kleine Buch ge-

schaffen, durch welches sich sein gesund lutherischer Standpunkt wie ein rother Faden hindurchzieht. Manche geistreiche Bemerkung dürfte vielleicht manchem als hypothetisch oder gar gewagt erscheinen: ohne lebhaftere Anregung empfangen zu haben, dürfte aber gewiss niemand die kleine Schrift aus der Hand legen. Und darum: „tolle, lege!“

v. K.—n.

Müllensiefen, Dr. Jul., Ein Erinnerungsblatt. Halle 1894, Strien (31 S. 8). 60 Pf.

Müllensiefen's weltlicher Lieblingsgesang war das Lied: „Freiheit, die ich meine“; sein geistlicher Wahlspruch: „Um den Abend wird es licht sein“. Für sein Grabkreuz hatte er den Spruch bestimmt: „Der Weg des Lebens gehet überwärts“. Er hat dieses Wort wol auch in einer Predigtsammlung verwortheret. — Als ein Berliner Gefängnisgeistlicher die neu eingebrachten Sträflinge nach dem Namen ihres Konfirmators fragte, vernahm er mit der Nennung von Müllensiefen's Namen zugleich die flehentliche Bitte aus demselben Munde: „Ach, sagen Sie es meinem Herrn Prediger nicht wieder, dass ich hier ins Gefängnis gekommen bin“. Er hatte sich die Aufgabe gestellt, seiner Berliner Gemeinde durch die Predigt ein Seelsorger zu werden. Wir danken es dem Verf. dieses Erinnerungsblattes, dass er mit wenig Strichen viel Bezeichnendes zu geben gewusst hat. Wir blicken in Müllensiefen's Seelenleben hinein bei den Worten: In der Studirstube seines Pfarrhauses hing ein grosser, schöner Stich, das Bild von dem im Meere versinkenden Petrus, der aus den brausenden Wogen von der Lichtgestalt seines Erlösers emporgehoben wird. An dem Inhalt dieses Bildes hat er sich unendlich oft aufrichten dürfen, wenn er die Hilfe von oben suchte mit der Bitte eines Jakob: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn!“

R. B.

Zeitschriften.

Sonntagsschulfreund, Der. Organ für deutsche Kindergottesdienste und Sonntagsschulen. 26. Jahrg., 8. Heft. August 1894: Goebel, Sonntagsschule und Schule (Schl.).

Zeitschrift des Palästinavereins. 17. Band, 2. Heft. L. Finsler, Mar Eljas, el Chadr und Mar Dschirjis. C. Schick, Die Baugeschichte der Stadt Jerusalem. P. Palmer, Das jetzige Bethlehem. R. Röhrlich, Die Jerusalemfahrt des Heinrich von Zedlitz (1493). J. Goldziher, Das Patriarchengrab in Hebron nach Al-Abdari.

Zeitschrift für Assyriologie. IX, 1: S. Fraenkel, Beiträge zum aramäischen Wörterbuch. Jos. Wohlstein, Ueber einige aramäische Inschriften auf Thongefässen des kgl. Museums zu Berlin. Ed. Mahler, Der Schaltzyklus der Babylonier. P. Jensen, Die kappadokischen Keilschriftfädelchen. W. Belck und C. F. Lehmann, Ein neuer Herrscher von Chaldia.

Zeitschrift für Geschichte und Alterthumskunde Ermlands. X, 2, 3, 1892/3: Das Leben der seligen Dorothea von Preussen. Nach der deutschen Lebensbeschreibung von Joh. Marienwerder in neuerer Schriftsprache hrg. von F. Hipler. Franz Hipler, Karl Peter Wölky (1822—1891). Ein Gedenkbild. F. Dittrich, Beiträge zur Baugeschichte der ermländischen Kirchen (Guttstadt). Ders., Geheimrath Jos. Bender. Ein Lebensbild.

Zeitschrift für Kirchengeschichte. XV. Bd., 1. Heft, Juli 1894: Untersuchungen und Essays: H. Achelis, Hippolytus im Kirchenrecht. H. Nobbe, Das Superintendentenamt, seine Stellung und Aufgabe nach den evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts (Schl.). Analecten: Th. Kolde, Ueber die Echtheit des Luther zugeschriebenen Schriftchens „Convocatio Concilii liberi Christiani etc.“ F. H. Reusch, Archivalische Beiträge zur Geschichte des Jesuitenordens.

Zeitschrift, Neue Kirchl. V. Jahrg., 7. Heft: A. Braune, Evangelische Diakonissin und barmherzige Schwester. G. Schneidermann, Die modernen Verhandlungen über den neutestamentlichen Begriff vom Reiche Gottes. Th. Thielemann, Versuch einer neuen Auslegung und Anordnung des Jakobusbriefes.

Zeitschrift, Theologische, aus der Schweiz. 11. Jahrg., 2. Heft: R. Gsell, Das Pontificat Adrian's VI. 1522 bis 1523 (Schl.). K. Marti, Der gegenwärtige Stand der alttestamentlichen Wissenschaft. F. Barth, Der Tod des Judas Ischariote. Programm der Teyler'schen theologischen Gesellschaft zu Haarlem.

Zeitung, Allgemeine. Beilage Nr. 139/140: Ad. Buff, Soziale Kämpfe vor 300 Jahren.

Zeitung, Leipziger. Wissenschaftl. Beilage der. Nr. 79. Mart. Beck, Abraham a Sancta Clara. Ein Erinnerungsblatt zu seinem 250jährigen Geburtstag (4. Juli 1644).

Verschiedenes. In den „Historischen Untersuchungen, Ernst Förstermann zum 50jährigen Doctorjubiläum gewidmet von der historischen Gesellschaft zu Dresden“ (Leipzig 1894, B. G. Teubner) hat Prof. Lic. Dr. Georg Müller „Das Leben Joh. Erh. Kapp's als Professors der Eloquenz in Leipzig“ († 1756) aus archivalischen Quellen dargestellt (a. a. O. S. 105—117). Ist schon dies Bild eines bescheidenen, entsagungsvollen Gelehrtenlebens, das durch treue Arbeit und Pflichterfüllung geweiht ist, ansprechend und zuweilen rührend, so interessieren uns besonders seine Vorschläge für religiöse Pflege und sittliche Förderung der Studentenschaft (a. a. O. S. 113—115). Er wünscht dafür

einen eigenen Studentenprediger, der in der Paulinerkirche wöchentlich Beichte und Abendmahl hielte, macht aber zugleich für den Fall, dass dieser Wunsch unerfüllt bliebe, anderweite ernstliche Vorschläge, die mehrfach noch heute Beherzigung verdienen. Für das einzelne sei auf jene Schrift verwiesen. — Der Prediger an der Dankeskirche in Berlin, Kurt Stage, wird im Oktober unter „Mitwirkung namhafter Prediger“ eine Predigtsammlung mit dem Titel „Wahrheit und Friede. Ein Jahrgang Predigten über die altkirchlichen Evangelien“ herausgeben. Schon jetzt wird von dem Verlage Schwetschke & Sohn in Braunschweig eine Subskription darauf eröffnet. Mit ziemlicher Naivität heisst es in dem Zirkular, dass das unternommene Werk von keiner „bestimmten dogmatischen Richtung“ ausgehe, wie das heiligende Mitarbeiterverzeichnis ersehen lasse; es könne deshalb die Sammlung jedem Geistlichen zur Anschaffung für das eigene Heim und für die Kirche empfohlen werden. Betrachtet man das Mitarbeiterverzeichnis, so findet sich von hervorragenden positiven Namen nicht einer, von modernen bzw. liberalen Theologen aber eine ganze Reihe, so die Berliner Arndt, Bahnen, Pfeiderer und Schmeidler, die Hallenser Bayschlag und Kautzsch, die Strassburger Smend und Spitta, der Magdeburger Bornemann, ja sogar der hinlänglich bekannte Tübinger Gottschick; dass der unvermeidliche Göhre von Frankfurt auch hier nicht fehlt, ist selbstverständlich. Noch eine Reihe anderer Namen wäre zu nennen, welche positiv gesinnten Geistlichen wenig Lust zur Subskription erwecken werden.

Personalien.

Der ausserordentliche Professor der Geschichte, Dr. Wilhelm Arndt zu Leipzig, ist zum ordentlichen Professor für historische Hilfswissenschaften an der Universität daselbst ernannt worden. Derselbe wirkte seit 1875 als Dozent der Geschichte in Leipzig und wurde 1876 zum ausserordentlichen Professor ernannt. Er ist Mitarbeiter an dem grossen Quellenwerk der deutschen Geschichte: Monumenta germaniae historica. Von ihm rühren die Ausgaben des Romoald von Salerno, des Gisbert von Hennegau und des Gregors von Tours her. In diesem Semester liest Prof. Arndt u. a. über die Chronologie des christlichen Mittelalters.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Commentar über das Alte Testament.

Von Carl Friedrich Keil und Franz Delitzsch.

Theil I Bd. 1:	Keil, Genesis und Exodus. 3. Aufl.	10 Mk.
„ I „ 2:	„ Leviticus, Numeri und Deuteronomium. 2. Aufl.	8 Mk. 40 Pf.
„ II „ 1:	„ Josua, Richter, Ruth. 2. Aufl.	7 Mk.
„ II „ 2:	„ Die Bücher Samuels. 2. Aufl.	7 Mk.
„ II „ 3:	„ Die Bücher der Könige. 2. Aufl.	8 Mk.
„ III „ 1:	Delitzsch, Das Buch Jesaja. 4. Aufl.	16 Mk.
„ III „ 2:	Keil, Der Prophet Jeremia und die Klagenlieder.	10 Mk.
„ III „ 3:	„ Der Prophet Ezechiel. 2. Aufl.	10 Mk.
„ III „ 4:	„ Die zwölf kleinen Propheten. 3. Aufl.	14 Mk.
„ III „ 5:	„ Der Prophet Daniel.	6 Mk. 40 Pf.
„ IV „ 1:	Delitzsch, Die Psalmen. 5. Aufl.	18 Mk.
„ IV „ 2:	„ Das Buch Iob. 2. Aufl.	11 Mk.
„ IV „ 3:	„ Das Salomonische Spruchbuch.	9 Mk.
„ IV „ 4:	„ Hohes Lied und Koboeth.	8 Mk.
„ V:	Keil, Chronik, Esra, Nehemia u. Esther.	10 Mk.

Supplement: Keil, Das 1. und 2. Buch der Makkabäer. 8 Mk.

Hieran schliessen sich:

Commentar über das Neue Testament.

Keil, Commentar über das Evangelium des Matthäus.	11 Mk.
— Commentar über die Evangelien des Markus und Lukas.	8 Mk.
— Commentar über das Evangelium des Johannes.	11 Mk.
— Commentar über die Briefe Petri u. Judä.	7 Mk.
— Commentar über den Hebräerbrief.	8 Mk.
Nösgen, Prof. Dr. C. F., in Rostock, Commentar über die Apostelgeschichte.	8 Mk.